

## Interview

# «Man weiss längst, wie sich die Umweltziele mit dem verfügbaren Geld erreichen liessen»

**Wie steht es mit der ökologischen und der ökonomischen Nachhaltigkeit in der Schweizer Landwirtschaft, und was müsste sich mit der nächsten Agrarpolitik ändern? HOTSPOT hat Andreas Bosshard vom Verein «Vision Landwirtschaft» zu seiner Meinung befragt.**

**HOTSPOT:** Bund und Kantone lassen sich den agrarpolitischen Verfassungsauftrag für eine nachhaltige, multifunktionale bäuerliche Landwirtschaft jedes Jahr 4 Milliarden Franken kosten. Dennoch geht es der Landwirtschaft, der Umwelt und der Biodiversität immer schlechter. Wie ist dies zu erklären?

**Andreas Bosshard:** Die hohe Stützung der Schweizer Landwirtschaft ist weltweit einmalig. Bezieht man die höheren Preise als Folge des staatlichen Grenzschutzes mit ein, verdoppelt sich nämlich der genannte Betrag, mit dem die Bevölkerung das Agrarsystem finanziert. Die Schweiz hätte mit jährlich rund 8 Milliarden Franken – das sind 1000 Franken pro Einwohner jedes Jahr – einzigartige Voraussetzungen, eine nachhaltige und wirtschaftlich starke Landwirtschaft aufzubauen, wie es die Verfassung seit 1996 fordert. Die tatsächlich praktizierte Politik bewirkt aber unter dem Strich über weite Strecken genau das Gegenteil. Die milliardenschweren staatlichen Fehlanreize haben sowohl ökologisch wie ökonomisch – und letztlich auch sozial – eine äusserst unbefriedigende Bilanz zur Folge.

**Wie sieht diese Bilanz aus?**

2016 kam der Bundesrat zum Schluss, dass kein einziges der Umweltziele Landwirtschaft – die nichts anderes sind als auf konkrete Indikatoren heruntergebrochenes geltendes Recht – in den letzten 20 Jahren erreicht worden ist. Die heutige Landwirtschaftspolitik widerspricht also der Verfassung und verletzt seit Jahrzehnten auch die Umweltgesetzgebung.

Offenbar kommt die ökologische Seite der Nachhaltigkeit in der Schweizer Landwirtschaft zu kurz. Geht es denn wenigstens der ökonomischen Nachhaltigkeit besser?

Ökologie und Ökonomie gehen in der Landwirtschaft über weite Strecken Hand in Hand: Eine zu intensive, umweltschädliche Produktion ist meist auch eine teure Produktion. So erstaunt es nicht, dass auch die Wirtschaftlichkeit der Schweizer Landwirtschaft erschreckend gering ist. Mit der Produktion von Nahrungsmitteln verdient der durchschnittliche Schweizer Landwirtschaftsbetrieb keinen

der Schweiz. Die dramatische wirtschaftliche Situation der Schweizer Bauernhöfe wird dank rekordhohen Direktzahlungen kaschiert und zugleich künstlich am Leben erhalten. Zwar produzieren Schweizer Landwirte dank der hohen und zu einem guten Teil importierten Vorleistungen so viel Kalorien wie noch nie. Doch der Produktionsboom bringt den Landwirten wirtschaftlich kein Glück, sondern kostet zu viel und macht ihnen die Preise am Markt kaputt. Zudem ist eine solche landwirtschaftliche Produktion enorm abhängig vom Ausland. Das ist das Gegenteil von Er-



Der Agrarökologe **Dr. Andreas Bosshard** ist Geschäftsführer von Vision Landwirtschaft, Inhaber eines Planungs- und Forschungsbüros sowie Mitbewirtschafter des Biohofes Litzibuch in Oberwil-Lieli. Der Verein «Vision Landwirtschaft» wurde im August 2007 von Bauern, Ökologen, Ökonomen und Kulturschaffenden als unabhängige Denkwerkstatt mit breiter Kenntnis der Landwirtschaft und Agrarpolitik gegründet. Ziel ist es, die Landwirtschaftspolitik so zu verändern, dass sie ökologisch, ökonomisch und sozial verträglich ist. Foto zVg

Rappen mehr. Hauptgrund sind die Kosten, die für die zu intensive Produktion und all die dazu nötigen Hilfsmittel viel zu hoch sind. *De facto* sind die Schweizer Bauern heute Staatsangestellte. Das landwirtschaftliche Einkommen entspricht im Durchschnitt noch knappen Direktzahlungen. Ohne Grenzschutz und ohne Direktzahlungen würde jeder Betrieb durchschnittlich gar 60 000 Franken pro Jahr Verlust schreiben, noch bevor sich die Bauernfamilie einen Lohn ausbezahlt hat. Gleichzeitig sind die Landwirtschaftsbetriebe in keinem anderen Land so hoch verschuldet wie in

nahrungssicherheit und einer eigentlichen Landwirtschaft – nämlich Primärproduktion aus dem eigenen Boden.

**Wer profitiert denn von den Agrarsubventionen?**

Das viele Geld fliesst über die bäuerlichen Betriebe mehr oder weniger direkt in die Kassen der vor- und nachgelagerten Branchen. Die eng mit dem Bauernverband und den Agrarmedien verbandelte Industrie ist auch der Hauptgrund, warum sich kaum etwas in der Agrarpolitik bewegt. Diese Branchen hätten

viel zu verlieren. Denn fast 7 Milliarden Franken gehen Jahr für Jahr von den Bauern zum Gewerbe. Das sind etwa Ausgaben für Futtermittel, Maschinen, Treibstoffe, Saatgut, Düngemittel, für den Tierarzt oder Pestizide. Ein Grossteil dieser Vorleistungen wird aus dem Ausland importiert.

### **Wie ist es möglich, dass ein derart ineffizientes System überlebt?**

Im Parlament gibt es starke Kräfte, die sich gegen jede Änderung wirksam zur Wehr setzen und das mit altbewährten Mythen dem Volk auch gut verkaufen können. So wird gedroht, die Ernährungssicherheit sei gefährdet, wenn weniger Geld in die produktionsfördernden Massnahmen fliesst. Das wirkt – schliesslich möchte niemand verhungern. Sich im Parlament für Änderungen einzusetzen, braucht sehr viel Fachwissen und eine dicke Haut. Lorbeeren lassen sich damit für Politiker aber kaum verdienen. Auch im Volk hat bisher niemand wirklich rebelliert. Die Trinkwasserinitiative könnte dies erstmals ändern und die Landwirtschaftspolitik in kurzer Zeit weitgehend in Richtung mehr Ökologie umgestalten. Der Bundesrat hat leider dem Druck des Bauernverbandes nachgegeben und es unterlassen, einen wirksamen Gegenvorschlag zu unterbreiten und die relativ radikale Initiative mit wirkungsvollen alternativen Massnahmen zu entschärfen.

### **Wie kann die Schweiz aus dieser misslichen Situation herausfinden?**

Weniger wäre mehr: Weniger Maschinen, weniger Intensität, weniger Wachstum – dafür mehr Rücksicht, mehr Achtsamkeit, weniger Kosten und mehr Lebensqualität auf dem Bauernhof. Die Umkehr der ökonomisch-ökologischen Negativspirale in eine Positivspirale wäre für viele Bauernfamilien attraktiv, wird aber bei der Beratung und in den Schulen kaum aufgezeigt. Im Gegenteil: Meist wird auf Wachstum, Produktionssteigerung und weitere Intensivierung fokussiert. Hier bestehen enorme Defizite, auch wenn einzelne Akteure mit grossem Engagement Gegensteuer zu geben versuchen.

### **Wer würde denn diesen neuen Weg mittragen?**

Die Bevölkerung und hoffentlich immer mehr Bauern, denen die Zusammenhänge je länger desto stärker bewusst werden. Es liegt im ureigenen Interesse der Schweizer Landwirtschaft, dass der Bund ab 2022 eine Agrarpolitik einführt, bei der die Gelder verfassungsgemäss für die gemeinwirtschaftlichen Leistungen der Landwirtschaft ausgegeben werden statt für schädliche Fehlanreize. Es bestehen realistische Chancen, die agrarpolitischen Zielsetzungen einschliesslich der Umweltziele Landwirtschaft innert einem Jahrzehnt zu erreichen.

Schliesslich weiss man dank der Forschung und Pilotprojekten längst, wie sich eine umweltfreundliche, standortgemässe Landwirtschaft, die wirtschaftlich wieder zunehmend auf eigenen Füüssen stehen kann, mit dem verfügbaren Geld erreichen liesse. Die Landwirtschaft würde in vierfacher Hinsicht profitieren: Das Vertrauen der Steuerzahler würde wieder hergestellt; die Qualitätsstrategie würde endlich realisiert, womit sich die Nachhaltigkeit der Produktionsweise und die Qualität der Produkte deutlich vom Ausland abhebt; die Produktion, die von den derzeit immens hohen Kosten für Vorleistungen abhängig ist, würde deutlich kostengünstiger werden. Die finanzielle Wertschöpfung auf dem Betrieb würde steigen, und die Betriebe wären unabhängiger vom Staat.

### **Um die agrarpolitischen Ziele zu erreichen, braucht es aber unbedingt auch die Unterstützung der Bauern.**

Davon sind auch wir als bäuerliche Organisation überzeugt. Die Bauern müssen aus eigenem Antrieb eine Motivation für die Zielerreichung entwickeln. Immer kompliziertere Massnahmenvorgaben haben dieses Interesse aber erstickt. Die zukünftige Agrarpolitik wird erfolgreich, wenn sie für die Bauern mit einer positiven Perspektive verknüpft ist. Die Bauern brauchen Vertrauen statt bis ins Detail ausgearbeiteten Massnahmenvorschriften, Verantwortung statt Bevormundung und Vereinfachung statt aufwändige Massnahmen und Kontrollen. Dieser Ansatz wird heute als 3V-Konzept propagiert: Verantwortung, Vertrauen, Vereinfachung.

### **Wie könnte eine solche Agrarpolitik aussehen?**

Konkrete Vorschläge, an denen Vision Landwirtschaft wesentlich mitgearbeitet hat, liegen bereits auf dem Tisch. Ganz zentral ist, dass man die Bauern entsprechend ihren Möglichkeiten und Motiven ernst nimmt und ihnen entsprechend Zeit lässt. Denn Neuerungen, die auf einen Schlag kommen, stossen in der Landwirtschaft auf breite Ablehnung. Ein Landwirtschaftsbetrieb kann nicht von einem auf das andere Jahr umgekrempelt werden. Zentral scheint uns zudem, dass grundlegende Änderungen, wie sie heute auf dem Tisch sind, zuerst in der Praxis ausgetestet werden. Das ist auch deshalb wichtig, weil viele Bauern das Fachwissen mitbringen, um die Entwicklung aktiv mitzugestalten. Gegen Vorgaben von oben, die nur am Schreibtisch entwickelt wurden, reagieren sie dagegen verständlicherweise mit Widerstand.

### **Wie stellt sich Vision Landwirtschaft die Agrarpolitik 22+ vor?**

Die Bauern können zwischen zwei Optionen wählen: *Status quo* und 3V. *Status quo* beinhaltet

die bisherigen, leicht aber gezielt angepassten und teilweise vereinfachten Direktzahlungsprogramme, die wie bisher einzeln ausgewählt werden können. Zur Vereinfachung sollten beispielsweise Beiträge für Biodiversität und Landschaftsqualität neu in einem Gefäss zusammengefasst werden. Die administrativ aufwändigen Vernetzungsprojekte, die meist wenig Wirkung erzielen, würden in ein einfacheres und wirkungsvolleres neues Konzept auf dem Einzelbetrieb überführt. Die alternative Option 3V beinhaltet dagegen im Wesentlichen ebenfalls die Programme von *Status quo*, jedoch müssen gesamtbetriebliche Zielwerte eingehalten werden, die einen tatsächlichen Mehrwert bringen, beispielsweise für die Biodiversität oder das Klima, und die das bisher vorherrschende «Rosinenpicken» verhindern. Denn bisher haben die Betriebe einfach in der Regel soweit als möglich das bei den Direktzahlungsprogrammen angemeldet, was sie ohnehin bereits machten. Dadurch entstanden hohe sogenannte Mitnahmeeffekte statt die angestrebten Mehrwerte. Das ist sehr ineffizient. Gesamtbetriebliche Mindeststandards könnten auf einfache Art Abhilfe schaffen, ähnlich wie das beispielsweise IP-Suisse mit dem Punktesystem bereits vorgemacht hat. Quasi als «Belohnung» würden die 3V-Betriebe – neben Zusatzbeiträgen – von verschiedenen administrativen Aufwänden entlastet. Da ihre Leistungen deutlich über dem Mindestlevel des ökologischen Leistungsnachweises liegen, könnte beispielsweise auf einen Teil der Kontrollen verzichtet werden, aber auch auf verschiedene Erhebungen wie die Nährstoffbilanz.

### **Wie gross sind die Chancen, dass Ihre Forderungen in die Agrarpolitik 22+ einfließen werden?**

Im heutigen Parlament finden sich leider keine Mehrheiten für eine nachhaltigere Agrarpolitik. Das haben die letzten Debatten gezeigt. Nur der Druck der Bevölkerung wird eine Reform herbeiführen können. So setzen immer mehr massgebliche Verbände ihre Hoffnung beispielsweise auf die Trinkwasser- oder die Pestizidinitiative, die in der Bevölkerung hohe Zustimmungsraten finden. Weitere Initiativen für eine nachhaltige Agrarpolitik sind am Kommen. Die Situation ist vergleichbar mit der grossen Unzufriedenheit der 1990er-Jahre, die schliesslich in einer Volksabstimmung in den zukunftsweisenden Verfassungsartikel 104 gemündet hat. In die Agrarpolitik wird erst Ruhe eintreten, wenn die gravierenden Defizite des heutigen Systems grundlegend behoben sind.

**Interview:** Gregor Klaus und Daniela Pauli, Redaktion HOTSPOT